

Das
ORIGINAL

Wartberg Verlag



WIR

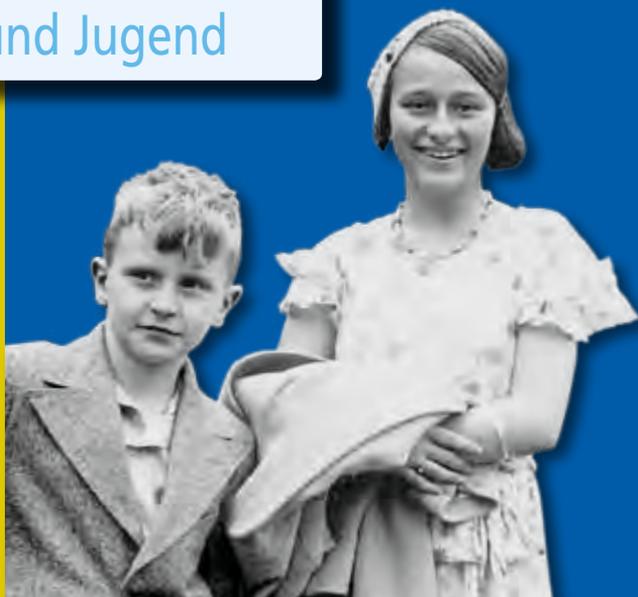
vom

Jahrgang

1926

Kindheit und Jugend

Kurt Werner Kolbe
Susanna Kolbe



Kurt Werner Kolbe
Susanna Kolbe

WIR

vom

Jahrgang

1926

Kindheit und Jugend



Wartberg Verlag

Impressum

Bildnachweis:

Archiv Kurt Werner Kolbe: S. 5, 6, 7, 8, 9 o./u., 11, 14, 15, 18, 20, 21, 23, 25 o./u., 31 o., 34, 36 o./u., 37, 47, 48, 61, 63; Archiv Dieter Grossherr: S. 10, 35; Stadtarchiv Kassel, 5.002.078, Carl Eberth: S. 13; Stadtarchiv Kassel, J. Verkehrs- und Nachrichtenwesen, Schifffahrt, Carl Eberth: S. 16; Quelle unbekannt: S. 19; Friedrich Reim: S. 29; Archiv Jürgen Müller: S. 30, 52, 53, 56; Bruni Simon, Platten: S. 32 o.; Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main: S. 38 o.; Stadtarchiv Kassel, 5.001.807, Carl Eberth: S. 42; Stadtarchiv Kassel, P. Militär- und Kriegswesen 1933-1945, Reichskriegertag 1939, Carl Eberth: S. 43; Stadtmuseum Kassel: S. 44, 45, 50; Stadtarchiv Bielefeld: S. 51 60; Archiv Werner Dettmar: S. 57; Stadtarchiv Kassel, 0.004.105, Walter Thieme: S. 59; ullstein bild – ullstein bild: S. 12, 17, 28, 32 u., 38 u., 41, 55; ullstein bild – Herbert Hoffmann: S. 22; ullstein bild – Max Ehlert: S. 26; ullstein bild – Süddeutsche Zeitung Photo: S. 31 u., 39; ullstein bild – Schäche: S. 33; ullstein bild – Peter Weller: S. 40;

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung.

In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.

Spielzeug-Museum Alsfeld



E-Mail: spielzeugmuseum@vr-web.de • www.spielzeugmuseum-alsfeld.de

8., überarbeitete Neuauflage 2015

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg Verlag GmbH & Co. KG

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-3026-3

Vorwort

Liebe 26er!

Unsere Kindheit und Jugend ist von so existenziellen Ereignissen geprägt worden, dass dies für die späteren Generationen kaum fassbar werden kann. Wir sind als Pimpfe und Jungmädels aufgewachsen, zur Hitlerjugend geworden, hatten wenig Wahl uns zu entscheiden; ob Junge oder Mädchen, haben wir unseren Kriegsdienst abgeleistet. Die meisten haben unvorstellbares Grauen gesehen und erlebt, ob zerstörte Städte in der Heimat oder die Erfahrung des Tötens und Sterbens an der Front.

Hatten wir überhaupt eine Jugend? Sicherlich ist uns Zeit gestohlen, ist unser Denken und Handeln aufs Intensivste beeinflusst worden, haben wir Leid erlebt, haben wir als Überlebende noch Glück gehabt, bei allen Verletzungen und Erfahrungen, die man keinem wünschen mag. Und doch: Bei allem Zwang haben wir in diesen Jahren auch Spaß gehabt, Unsinn gemacht, haben geschwärmt und uns verliebt. Manches wird uns heute – auch schmerzlich – bewusst, was wir als Jugendliche mit naiver Abenteuerlust angegangen sind. Es mischt sich mit nachträglichem Schauer über die durchlebte Gefahr; und auch unsere Hitlerjugend-Arroganz lässt zuweilen schauern.

Viel Zeit ist inzwischen vergangen und wir 26er sind alt geworden. Ich freue mich, dass ich mich durch die Gespräche mit meiner Tochter noch einmal intensiv mit unserer Vergangenheit beschäftigt habe. Ich wünsche mir, dass die folgenden Seiten Anregung sind, in die eigene Geschichte einzutauchen und darüber zu reden, sich auszutauschen und den Kindern und Enkelkindern zu erzählen. Ich danke meinen alten Freunden und Klassenkameraden, die an den folgenden Seiten mitgewirkt haben, und meiner Tochter für die Geduld, einem alten Mann zuzuhören und einen Text daraus zu machen und widme das Buch meinen Enkelkindern.



Kurt Werner Kolbe

Vom Stubenwagen aufs Dreirad

„Goldene Zwanziger“

Was haben Maria Schell, Dietmar Schönherr, Erhard Eppler, Klaus Kinski, Ingeborg Bachmann und Siegfried Lenz gemeinsam? Sie alle sind in einem Jahr geboren, das man hierzulande zu den „Goldenen Zwanzigern“ rechnet.

In den Großstädten pulsiert das Leben, Kunst und Kultur warten mit Höhepunkten auf. Josephine Baker tanzt in Berlin, Fritz Langs Metropolis läuft in den Kinos an und Max Schmeling wird deutscher Meister im Halbschwergewicht. Im Deutschen Reich leben 62 Millionen Menschen. Das Verkehrsaufkommen ist enorm angestiegen, sodass in Berlin die ersten Ampeln in Betrieb genommen werden.

Zugleich herrscht massenhaft Arbeitslosigkeit. Die politischen Verhältnisse der Weimarer Republik geraten zusehends aus dem Ruder und der Nationalsozialis-

Chronik

6. Januar 1926

Die Deutsche Lufthansa wird gegründet.

14. Februar 1926

Hitler setzt sich auf einer Tagung der NSDAP gegen Gregor Strasser durch.

15. Februar 1926

Es gibt 2,4 Millionen Arbeitslose im Deutschen Reich.

7. Juli 1926

Der Bund deutscher Arbeiterjugend wird gegründet.

1. Oktober 1926

Die ersten Verkehrsampeln werden in Berlin aufgestellt.

4. Dezember 1926

Das Bauhaus in Dessau wird eingeweiht.

6. Mai 1927

Nach Ausschreitungen werden die NSDAP und ihre Organisationen verboten.

20./21. Mai 1927

Charles Lindbergh fliegt nonstop von New York nach Paris.

18. Juni 1927

Der Nürburgring wird eingeweiht.

23. Oktober 1927

Mit der Premiere von „Der Jazzsänger“ beginnt das Tonfilmzeitalter.

31. März 1928

Das NSDAP-Verbot wird wieder aufgehoben.

11. April 1928

Der erste Rennwagen mit Raketenantrieb wird getestet.

16. August 1928

Das Passagierschiff „Bremen“ läuft in Hamburg vom Stapel.

28. August 1928

Der Briand-Kellogg-Pakt zur Ächtung des Krieges wird abgeschlossen.

31. August 1928

Brechts „Dreigroschenoper“ wird uraufgeführt.

5. September 1928

Alexander Fleming entdeckt das Penicillin.

mus wirft seine düsteren Schatten voraus. Der Jahrgang 1926 erblickt das Licht der Welt in einem Moment, in dem sich der „Bund deutscher Arbeiterjugend“ formiert, die spätere Hitlerjugend, die unsere jungen Jahre bestimmen wird.



Der Stammhalter, ein Zweitkind

Hurra, ein Zweitkind!

1926 ging es wieder aufwärts, so glaubte man. Die Inflation hatte viele betroffen. Manch einer war bettelarm geworden. Der von vielen geachtete Feldmarschall von Hindenburg war zum Reichspräsidenten gewählt worden. An die drohende Weltwirtschaftskrise dachte noch kaum jemand. Aber die Menschen blieben misstrauisch: Viele Ehepaare hielten sich an das „Einkindprinzip“,





Kinderspielzeug:
männlich – weiblich

„Zweitkinder“ waren weithin unerwünscht, auch in bürgerlichen Kreisen. Natürlich war bei vielen die Familienplanung noch ein

Fremdwort – und so setzte sich das Prinzip nicht überall durch. Auch ich war ein bürgerliches Zweitkind. Obwohl viele Haushalte Dienstboten oder andere Angestellte hatten, blieb die Versorgung der Kleinkinder in den Händen der Mütter. Die Babypflege ließen sie sich nicht nehmen; sie wickelten und puderten uns auf einem arbeitsfreundlich hohen Wickeltisch. Unsere Windeln waren aus Baumwollstoff und mussten auf dem Küchenherd ausgekocht werden.

Stolz präsentierten sich die Mütter mit den Kleinen beim Ausfahren mit dem Kinderwagen. Väter suchte man hier vergebens. Um auf die Kleinen nicht ständig aufpassen zu müssen, wurden wir in Laufgitter gesteckt, aus denen wir nicht fliehen konnten.

Unsere Spielzeuge waren Stofftiere und Puppen, der Kreisel, das Schaukelpferd; wir bauten mit bemalten Holzklötzen, schoben hölzerne Fahrzeuge vor uns her. Das erste Dreirad bekam ich mit zwei Jahren, als meine ältere Schwester einen Kinderwagen für ihre Zelluloidpuppe bekam.

Bei uns im Haus

Die Periode „relativer Stabilisierung“ brachte für viele, vorwiegend mittelständische Familien, einen hohen Standard, was Haushalt und Ernährung betraf. Die „Damen des Hauses“, unsere Mütter, hatten noch ganz im bürgerlichen Sinne der Jahrhundertwende einen Haushalt unter sich, den sie vor allem organisieren mussten und dabei Arbeiten delegieren konnten. Sie legten nur selten selbst Hand an die Haushaltsdinge, sondern verwalteten das Haushaltsgeld und mussten sich auch in guten Zeiten ums Sparen kümmern.



In vielen Familien gab es Dienstboten. Dienstmädchen, die meist vom Land kamen, waren für Putzen, Waschen und Kochen zuständig: für 20 Reichsmark bei freier Unterkunft und Verpflegung. Sie lebten mit in der Wohnung oder in einer Mansarde und gehörten zur Familie. Besondere Sympathie genossen sie bei uns Kindern vor allem dann, wenn sie unseren Speiseplan bereicherten, wie unser „Mädchen“ aus Thüringen mit seinen umwerfenden Knödeln. Bis auf die Repräsentationspflichten wie Empfangen und Bewirten von Gästen nahm das „Mädchen“ der Hausfrau einen großen Teil der Arbeit ab. Die Mutter konnte uns im eleganten Kostüm und immer mit Hut durch die Straßen und Parks schieben.

Es war die Zeit, als Ideen für eine rationalisierte und technisierte Haushaltsführung aufkamen. In unserer dunklen, plüschigen und verzweigten Wohnung – mit einer Mutter, die immer im Hause war und keiner außerfamiliären Tätigkeit nachgehen musste – bestand keine Notwendigkeit der Technisierung. Unsere Dienstmädchen erledigten die Dinge.

Wir hatten keine Wasch- oder Spülmaschine; auch der Kühlschrank funktionierte noch nicht elektrisch. Es war ein Eisschrank, der mit Stangeneis aus der Brauerei bestückt wurde: Ein schlichter hölzerner Schrank mit einem Fach für das Eis und einem Auffangbehälter fürs Schmelzwasser. Einziges technisches Hilfsmittel war der Staubsauger. Das Wäschewaschen war in der Stadt wie auf dem Land eine langwierige Angelegenheit, die im mehrwöchigen Abstand in der Waschküche des Mietshauses stattfand. Am ersten Tag weichte man die



Ausfahrt im Kinderwagen



Wäsche ein, am zweiten wurde gewaschen, am dritten getrocknet und gebleicht auf der Wiese hinter dem Haus. Große Wäscheteile wurden mit dem Bollerwagen zur Heißmangel gebracht.

Auch das Heizen war eine aufwändige Tätigkeit, denn wir hatten natürlich Kohleöfen und keine zentrale Wärmeversorgung. Im Keller lagerten Kohlen und Briketts, die in den dritten Stock transportiert werden mussten. Morgens mussten die Öfen erst gereinigt und die Asche fortgebracht werden, tagsüber musste man aufpassen, dass sie nicht ausgingen. Im Badezimmer gab es aber bereits einen Gasbadeofen, der immer warmes Wasser spendete, wenn man den Hahn aufdrehte. Hier war Vorsicht geboten: Das Zündflämmchen durfte auf keinen Fall durch Zugluft ausgeblasen werden. Das konnte gefährlich werden und wir Kinder hatten großen Respekt davor. Das Bad war den „Herrschaften“ vorbehalten. Unsere „Mädchen“ wuschen sich in Waschschüsseln in der Küche, was in vielen Haushalten ohne Badezimmer generell gang und gäbe war. Im Keller gab es einen Raum zum Einkellern der Kartoffeln, wo auch Eingemachtes wie Marmelade, Obst oder Gurken in Gläsern lagerte.

Zum Einkaufen gingen unsere Mütter zum Bäcker, Metzger und zum Milch- und Käsegeschäft; alles Übrige bekam man im Tante-Emma-Laden: Erbsen, Linsen, Essig, Öl, auch Wasch- und Putzmittel, Fliegenfänger oder Bonbons, eine Art Supermarkt im Kleinen. Die Lebensmittel waren zum großen Teil nicht fertig verpackt, sondern wurden einzeln abgewogen und in Tüten verschlossen, so wie man seine Kanne beim Milchholen füllen ließ. Dorthin und zur Bäckerei wurden auch wir Kinder häufig geschickt. Kuchen backten wir wöchentlich zu Hause und brachten die Bleche um die Ecke zur Bäckerei, wo sie in den großen Ofen geschoben wurden und wir mit einem heißbegehrten Sahnetörtchen belohnt wurden. Noch war nichts rationiert.

In der Trinkhalle, ganz in der Nähe, bekamen wir Kinder später all das, was uns die Mutter nicht mitbrachte: Lakritzschnecken, Veilchenpastillen, riesige Himbeerbonbons, Dauerlutscher für einen halben Pfennig, auch Kaugummi, was uns aber viel zu teuer war, und „Kwatsch“, eine Art Limonade, der man mit Druck auf eine Kugel Kohlensäure zuführen konnte.

Hinaus aufs Land!

In die Sommerfrische

In den 20er-Jahren Urlaub machen, das gab es bei uns – und vielen anderen – nur selten. Mein Vater war zu sehr beschäftigt und in seiner Firma – auch wegen der sich anbahnenden Wirtschaftskrise – stark unter Druck. Daher fuhren wir in unseren frühen Kinderjahren einfach nur ein paar Tage aufs Land, kaum 20 km aus der Stadt heraus auf eine idyllische Mühle in der Mittelgebirgslandschaft, wo wir uns einmieteten.

Hier konnten wir befreit auf Wiesen herumtollen, landwirtschaftliche Nutztiere aus nächster Nähe sehen, in frischer Luft sein – die kleine Familie zusammen.

Familienurlaub an der See oder im Hochgebirge kannten wir Ende der 20er-Jahre noch nicht – das war den Großbürgern vorbehalten.



Familie im Grünen

Unser Jahrgang: Die Prominenz

- 15. Jan. **Maria Schell**
österreichische Schauspielerin
- 11. Feb. **Paul Bocuse**
französischer Koch
- 21. April **Elisabeth II.**
britische Königin
- 25. Mai **Max von der Grün**
deutscher Schriftsteller
- 1. Juni **Marilyn Monroe**
US-amerikanische Schauspielerin

- 25. Juni **Ingeborg Bachmann**
deutsche Schriftstellerin
- 30. Juni **Peter Alexander**
österreichischer Sänger
- 13. Aug. **Fidel Castro**
kubanisches Staatsoberhaupt
- 18. Okt. **Klaus Kinski**
deutscher Schauspieler
- 20. Dez. **Otto Graf Lambsdorff**
deutscher Politiker



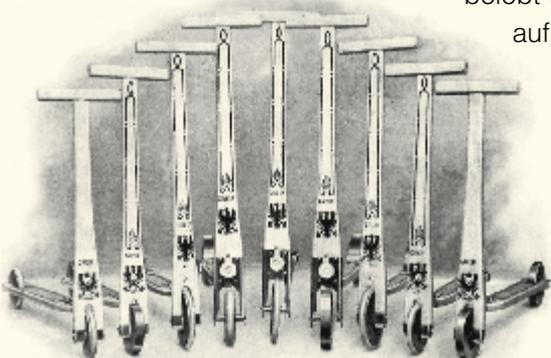
1929- 1931

Unsere kleine Welt – zwischen Haus, Hof und Straße

Wir Straßenkinder

Wir konnten inzwischen gut laufen und durften unsere nahe Welt auf der Straße vor den Häusern erkunden. Auch wenn das „Einkindprinzip“ sich verbreitet hatte, mangelte es uns nicht an Spielkameraden. Gespielt wurde auf der Straße, die Ende der 20er-Jahre noch nicht gefährlich belebt war. Wir sind praktisch auf der Straße aufgewachsen.

Die Kleinsten fuhren mit Dreirädern, spielten Reifentreiben und Brummkreisel, es gab Sandkästen in den Gärten. Auf abschüssigen Straßen kamen unsere Tretroller besonders gut in Schwung.



Aufgeregt und erwartungsvoll, so blickten wir damals in die Zukunft!

Erinnern Sie sich mit uns an die ersten 18 Lebensjahre – an Ihre Kindheit und Jugend!

WIR vom Jahrgang 1926

Jahrgang 1926 – das war eine Generation, die die Geborgenheit der Familie und daneben viele Freiräume erlebte, die aber schon bald mit den Zwängen und Vereinnahmungen des Naziregimes konfrontiert war. Wir waren geprägt von Diensten in der Hitlerjugend und einer Schulzeit mitten im Krieg, die jäh mit dem Einsatz in diesem Krieg endete. Und trotz aller Disziplinierung, Einschränkungen und bedrückender Kriegserlebnisse hatten wir unsere Träume, Vergnügungen und Abenteuer – zwischen Weimarer Republik und dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Kurt Werner Kolbe, selbst Jahrgang 1926, und seine Tochter Susanna Kolbe nehmen Sie mit auf eine Reise in Ihre Vergangenheit. Eingebettet in die politischen und gesellschaftlichen Geschehnisse der damaligen Zeit, begleiten sie Sie durch eine Welt aufregender Kindheit und hoffnungsvoller Jugendträume.



ISBN: 978-3-8313-3026-3



9 783831 330263

€ 12,90 (D)